

Neun Thesen

Beerling, R. F.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Beerling, R. F. (1959). Neun Thesen. In A. Busch (Hrsg.), *Soziologie und moderne Gesellschaft: Verhandlungen des 14. Deutschen Soziologentages vom 20. bis 24. Mai 1959 in Berlin* (S. 99-102). Stuttgart: Ferdinand Enke. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-157330>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gischen Theorie wie Gerth, Martindale, MacIver und ich selbst⁷⁾. Es ist klar, daß jede der genannten Personen den verschiedensten Einflüssen ausgesetzt war – aber sie alle haben viel von Wiese gelernt, auf die eine oder andere Art, und schulden ihm großen Dank. Und sie sind nicht die einzigen, die ihm tiefen Dank schulden. Zur Zeit scheint es zu den Gepflogenheiten der jüngeren deutschen Soziologen – aber auch einiger älterer, die es besser wissen sollten – zu gehören, nicht nur die Arbeiten Wieses, sondern auch anderer großer deutscher Autoren herabzusetzen. Üblich geworden ist die sklavische Abhängigkeit von der amerikanischen Soziologie, an der manches doch auch höchst fragwürdig ist. Als Amerikaner kränkt es mich, in der amerikanischen Soziologie nicht nur Hervorragendes zu bemerken. Als Soziologen, der sich der Förderung seines Lehrfachs widmet, schmerzt es mich, daß wertvolle deutsche oder andere Beiträge von meinen jungen oder auch alten Kollegen ignoriert werden. Weder war die Soziologie jemals eine ausschließlich deutsche, noch ist sie heute eine ausschließlich amerikanische Wissenschaft. Lassen Sie uns deshalb auf die Schrullen und Parteilichkeiten der Vergangenheit mit Verachtung herabblicken und uns dem Besten zuwenden, was die Soziologen von gestern und heute und in allen Ländern für uns bereitgestellt haben und bereithalten.

R. F. BEERLING

Neun Thesen

1. Ein Einzelner kann unmöglich beanspruchen, „die“ deutsche Soziologie international zu sehen. Als Ausländer kann er bloß versuchen, von einem gewissen und daher bedingten Standort aus einige Gedanken zu formulieren über seine persönlichen Erfahrungen mit und Kenntnisse von dieser Soziologie, und er soll sich dabei, als Gast dieses Kongresses, hüten, über sie zu Gericht sitzen zu wollen.

2. Jeder, der die Geschichte der deutschen Soziologie betrachtet, wird geneigt sein, sie nach einem wohlbekannten Prinzip einer Dreiteilung zu unterwerfen und dabei ihre erste Periode global als klassisch-„heroisches“ Zeitalter oder als Gründerzeit zu bezeichnen, ihre zweite als „Dark Ages“, wie die Engländer die ersten Jahrhunderte nach dem Zusammenbruch des römischen Imperiums zu nennen gewöhnt sind, und ihre dritte,

⁷⁾ *H. H. Gerth* und *C. Wright Mills*, *Character and Social Structure*, New York 1954; *Don Martindale* und *E. D. Monachesi*, *Elements of Sociology*, New York 1951; *R. M. MacIver* und *C. H. Page*, *Sociology*, New York 1949, 2. Aufl.; *Howard Becker*, *Systematic Sociology on the Basis of the Beziehungslehre and Gebildelehre of Leopold von Wiese*, New York 1932; *ders.*, *Through Values to Social Interpretation*, Durham, N. C. 1950 (zum größten Teil übersetzt und verarbeitet in der deutschen Ausgabe, vgl. Anm. 3).

gegenwärtige, als die einer beginnenden Restauration. Hier stehen wir noch mitten drin und können nur hoffen, daß in der Beurteilung dieser Restaurationsepoche durch spätere Betrachter neben dem jetzt schon allgemein anerkannten deutschen Wirtschaftswunder auch ein deutsches Wissenschaftswunder als dominierendes Kennzeichen hervortreten wird. Schon jetzt könnte die Frage aufgeworfen werden, ob eine nach einem katastrophalen nationalen Tiefstand unerwartet eintretende wirtschaftliche Blüte den Bemühungen der Wissenschaft, sich aus einem gleichen Tiefstand zu erheben, im allgemeinen günstiger oder ungünstiger ist.

3. Die deutsche Soziologie wird in der Beurteilung jedes mehr oder weniger sachverständigen Ausländers als ein Phänomen von erstaunlicher und bisher nicht erschaffter Ausstrahlungskraft erscheinen, wobei leider vorwiegend an die Gründerzeit gedacht werden muß und als die im Auslande wirksamsten Einflüsse vielleicht die vier folgenden verzeichnet werden könnten: *e r s t e n s* die Max Weberschen Lehrstücke von der verstehenden Methode, der Wertfreiheit und der idealtypischen Konstruktion; *z w e i t e n s* die Gegenüberstellung Gemeinschaft–Gesellschaft von Toennies; *d r i t t e n s* die formale Soziologie von Simmel und von Wiese und *v i e r t e n s* die Wissenssoziologie, namentlich von Scheler und Mannheim.

4. Die oft gestellte Frage nach dem „spezifisch Deutschen“ an der deutschen Soziologie ist überaus schwer zu beantworten. Sie ist ein sich immer wandelndes, also dynamisches Gebilde und bleibt dabei doch, was sie von Anfang war: deutsche Soziologie. Die Problematik einer jeden Soziologie wird ihr von der jeweiligen Gegenwart angeboten oder aufgedrängt, und die gegenwärtige deutsche Situation ist grundsätzlich verschieden von der Situation des beginnenden 20. Jahrhunderts. Unvermeidlich wird daher das Hauptanliegen der heutigen deutschen Soziologie ein anderes sein als das jeder früheren. Die Bedingungen und Einflüsse, unter denen sie jetzt arbeitet, sind als ganz neuartig zu betrachten.

5. Die deutsche Soziologie hat von Anfang an einen schweren Streit um ihre Anerkennung führen müssen. Sie hat sich viel weniger hemmungslos entfalten können als zum Beispiel die amerikanische in der sogenannten klasselosen, durch Reste einer feudalen Vergangenheit unbeschwerten amerikanischen Gesellschaft. Sie entstand und mußte versuchen, sich zu behaupten, in einem Land, wo der Zweifel an der Haltbarkeit des europäischen Wertesystems am weitesten fortgeschritten war. Sie wurde belastet – und zugleich stimuliert – durch das Schwergewicht des großen Hegel-Marxschen oder bürgerlich-proletarischen Gegensatzes und mußte sich überdies von Anfang an ihren Platz zwischen den übrigen, in dem bekannten von den Neokantianern entfesselten Methodenstreit verwickelten Wissenschaften sichern. Daher ihr auffallendes Selbstrechtfertigungsbedürfnis oder „*in-quiétude d'autojustification*“, wie Aron sagt, ihre starke Gebundenheit an

gewisse philosophische Voraussetzungen und ihre etwas einseitige methodisch-theoretische Einstellung.

6. Seit der Beendigung des zweiten Weltkrieges hat, nach den erheblichen Einwirkungen der deutschen „Klassiker“ auf die amerikanische Soziologie während der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, eine Gegenbewegung eingesetzt. Auch die holländische Soziologie hat seit 1945 mit einem Ruck begonnen, ihre Scheinwerfer vorwiegend auf die westliche Hemisphäre zu richten, und der Aufenthalt eines Studenten oder sogar Professors der Soziologie in den Vereinigten Staaten wird jetzt als ein fast ebenso unentbehrlicher Bestandteil einer vollwertigen wissenschaftlichen Bildung betrachtet wie eine Europareise für einen Amerikaner des 19. Jahrhunderts (hierin steckt ein Stück schöner – oder, vom abendländischen Gesichtspunkt aus – unschöner Dialektik). Die Frage für den europäischen Soziologen im allgemeinen und für den deutschen im besonderen lautet aber: was er von den Amerikanern lernen kann oder lernen soll.

7. Man könnte nun, was die deutsche Soziologie der Nachkriegszeit betrifft, erwarten, daß sie an erster Stelle die Amerikaner als Meister des empirisch-soziologischen Handwerks begrüßen und bei ihnen in dieser Hinsicht in die Schule gehen würde, um sich so in ihrer Restaurationsphase von dem alten Vorwurf ihrer philosophisch-theoretischen Einseitigkeit zu entlasten. Diese Erwartung hat sich insoweit erfüllt, als die gegenwärtige deutsche Soziologie in der Tat eine beträchtliche Anzahl empirischer Untersuchungen aufzuweisen hat, die teilweise unter Benutzung von amerikanischen Techniken und Methoden zustandegekommen sind. Zugleich aber konstatiert der ausländische Beobachter, daß nach der Ansicht von hervorragenden deutschen Soziologen der Gegenwart die Waagschale nach der anderen Seite durchgeschlagen hat, und daß sich die deutsche Soziologie heute teilweise in einem völlig hilflosen Empirismus bewegt, dem auf der anderen Seite ein totaler Mangel an Theorie gegenübersteht (R. König). Die Frage, was die deutsche Soziologie von der amerikanischen lernen soll, wird in diesem Fall nicht mit einer Verweisung auf die Praxis, sondern mit einem Hinweis auf die Theorie beantwortet, während doch zu gleicher Zeit festgestellt wird und festgestellt werden muß, daß die empiristische Wendung der gegenwärtigen deutschen Soziologie sich unter starkem amerikanischem Einfluß vollzogen hat.

8. Vielleicht darf man schließen, daß die Haltung der jetzigen deutschen Soziologie der amerikanischen gegenüber eine gewisse Ambivalenz verrät, die ihre eigene innere Unsicherheit reflektiert. Ich lasse dahingestellt, daß nach dem bekannten englischen Soziologen Sprott die gegenwärtige englische Soziologie sich in genau derselben Lage befindet wie die deutsche. Die deutsche Soziologie der Gegenwart versucht offenbar, ihren Kurs zwischen den Extremen von rohem Empirismus und ausschweifender Theorie

zu bestimmen. Daß sie dabei eine gewisse Hilfe von amerikanischer Seite erwartet, ist nur allzu verständlich. Nur möchte ich in diesem Zusammenhang auf zweierlei mit einem gewissen Nachdruck hinweisen. Erstens: die dominierenden Themata der amerikanischen soziologischen Theorie sind europäischer und zu einem beträchtlichen Teil deutscher Herkunft. Darauf haben die amerikanischen Theoretiker begonnen fortzubauen, und es ist in Ansehung des fatalen Blutverlustes der deutschen Soziologie während der nationalsozialistischen Epoche nur selbstverständlich, daß diese Fortbildung in den Vereinigten Staaten zu gewissen Fortschritten geführt hat. Zweitens aber: man soll sich vor der Vorstellung hüten, daß die Amerikaner es in der soziologischen Theoriebildung, mit den Deutschen verglichen, so herrlich weit gebracht hätten. Die Amerikaner selbst sind jedenfalls nicht dieser Meinung.

Der Herausgeber eines nagelneuen Buches über soziologische Theorie, Professor Gross von der Universität Buffalo, fängt seine Einleitung zu diesem Buch mit den bezeichnenden Worten an: „What Samuel Johnson said of literature is truer still of sociology. It is amazing how little there is in the world.“ Und ich möchte im gleichen Zusammenhang an Mertons Warnung erinnern: „We are not ready. The preparatory work has not yet been done. We have many concepts but few confirmed theories . . . ; many ‚approaches‘, but few ‚arrivals‘.“

9. Es besteht also für die heutige deutsche Soziologie weder Grund, „himmelhoch jauchzend“ noch „zu Tode betrübt“ zu sein. Und was sie vom Ausland im allgemeinen, von den Amerikanern vielleicht im besonderen, aber an erster Stelle von sich selbst lernen kann oder soll, ist weder blinde Praxis noch leere Theorie, sondern bestenfalls: helllichtige Praxis, verbunden mit einer gewissen theoretischen Selbstbescheidung, wie es sich für den Stand einer so jungen Wissenschaft wie die Soziologie geziemt.

*

Die Diskussion versuchte, den Begriff des Einflusses zu bestimmen und fragte nach dem Einfluß, der von deutschen Soziologen ausgegangen ist und dem, der auf die deutsche Soziologie gewirkt hat.

Im Anschluß an Becker meinte Professor Bouman, daß der Umfang des Einflusses, den die deutsche Soziologie in den USA ausgeübt hat, doch wohl recht verschieden beurteilt werde. Er verwies dabei auf die divergierenden Aussagen von Rohde und Bender auf der einen, von William J. Goode auf der anderen Seite (beide in der Kölner Zeitschrift für Soziologie, Heft 1, 1959, z. B. S. 38 und 166). Professor Bouman sprach sich dafür aus, den Begriff „Einfluß“ empirisch zu fassen, um konkrete Aussagen über den Einfluß eines Autors machen zu können. Dabei sei es notwendig, von einer